



Leichtfüßig

Weit kam der böhmische Komponist Wenzel Pichl (1741-1805) im musikalischen Europa seiner Zeit herum. Nach Stationen in Großwardein (Rumänien), Prag und Wien hatte er seine bedeutendste Stellung als Musikdirektor des Gouverneurs der Lombardei in Mailand inne. Komponiert hat der Vielseitige in fast allen Genres. Seine nach ausgewählten Musen und Gottheiten des klassischen Altertums benannten Sinfonien, von denen auf dieser CD „Calliope“, „Melpomene“, „Clio“ und „Diana“ zu hören sind, halten jedoch nur in Ansätzen, was die Beinamen an Gelehrsamkeit versprechen. Mit dem kanonischen Andante der „Clio“ ist es da beinahe schon getan. Kevin Mallon und sein kanadisches Orchester geben allzu leichtfüßige und im Ausdruck neutrale, aber immerhin schwungvolle Darstellungen. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Pichl, Sinfonien; Toronto Chamber Orchestra, Kevin Mallon (2005)
Naxos CD 8.557761 (73')



Eingepaukt

Normalerweise wurde im Orchester des 18. Jahrhunderts nicht mehr als ein Paukenpaar verwendet. Der Böhme Georg Druschetzky (1745-1819) setzt in einigen seiner Sinfonien und Konzerte eine größere Anzahl ein: sechs, sieben, ja sogar acht Pauken wie im Konzert C-Dur für Oboe und Pauken. Das ist vom Klangerlebnis her beim ersten Hören noch interessant. Aber wenn in allen passenden und unpassenden Momenten ständig auf die Pauke gehauen wird, lässt die Begeisterung schnell nach. Zudem kann man den Werken Druschetzky's gewiss eins nicht nachsagen: musikalischen Wert. Hier geht es mit einer Schlichtheit zu, die fast schon wieder ihre minimalistischen Reize hat. *afri*

Musik
Klang

★★★
★★★★

Druschetzky, Orchesterwerke; Alexander Peter (Pauken), Philharmonisches Kammerorchester Dresden (2006)
Naxos CD 8.551260 (73')



Wien bleibt Wien

Ursprünglich sollten Giovanni Antonini und das Kammerorchester Basel das künstlerische Rückgrat bilden für einen neuen Beethoven-Mehrkanalzyklus bei Oehms Classics. Doch offenbar hat sie der Sensationserfolg ihrer Startscheibe mit den ersten beiden Sinfonien untreu werden und das Label wechseln lassen. Anstatt klein beizugeben, hat Dieter Oehms schnellstens für Ersatz gesorgt und schon wieder ein gutes Näschen bewiesen. Denn wie schon Italiens Barock-Ikone Antonini hat auch der opern-erfahrene Neu-Wiener Bertrand de Billy musikalisch wie intellektuell das Zeug dazu, das alte Neugestirn frisch und spannungsreich wieder aufleben zu lassen und trotz der erdrückenden Diskographie neue, eigene Akzente zu setzen.

De Billy ist kein aufsässiger Historist, kein radikaler Antitraditionalist, sondern ein unverbrauchter Dramatiker. Seine Deutung der „Eroica“ ist im besten Sinne „evolutionär“ – sie fußt auf der Wiener Beethoven-Tradition und setzt sie unter Strom, lässt den Herzschlag wieder spüren, erneuert und vergegenwärtigt das utopische Potential. Der erfahrene Opernmann denkt Bühnenhaft, die Themen und Motive haben Körper, bewegen sich, atmen. Der musikalische Kontext wirkt niemals konstruiert, sondern erlebt, ausgesungen, soartig. Selten hat jemand die innere emotionale Spannungskurve jedes einzelnen Satzes so spannend, so lyrisch-sinnreich, so dramatisch stringent nachgezeichnet, ohne das gewohnte Klangbild zu unterminieren. Die Streicher sind auch im Mehrkanalmodus noch ziemlich dominant, die Bläser weit hinten, und trotzdem ist man wie gebannt von de Billys gestalterischer Logik, seiner niemals aufdringlichen Zielgerichtetheit. Das ist endlich ein Beethoven für Kenner und musikalische Geister. *Attila Csampai*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 3, Egmont, Coriolan (Ouvertüren); Radio-Symphonieorchester Wien, Bertrand de Billy (2006)
Oehms/HM SACD 621 (61')



Unentschieden

Die sechste ist ein Stiefkind unter Bruckners Sinfonien. Allein schon aus diesem Grund ist eine Einzelveröffentlichung zu begrüßen, zumal mit Bernard Haitink. Das Ergebnis allerdings überzeugt nicht in allen Teilen – am wenigsten im Kopfsatz, dessen „Majestoso“ einem fast erbarmungslosen Geschwindmarsch geopfert wird, was der Musik, vorab in den Blechbläsern, eine befremdlich schrille Physiognomie verleiht. Umgekehrt dirigiert Haitink das zentrale Adagio mit einer breit bemessenen Feierlichkeit, die einen sofort in Bann schlägt. Großartig! Nur hat der Klang der Staatskapelle Dresden in diesem Live-Mitschnitt aus der Semperoper leider nicht die Qualität der früheren Jochum-Aufnahme aus der Lukas-Kirche. *W.Pf.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 6; Staatskapelle Dresden, Bernard Haitink (2003)
Profil/Naxos CD 07011 (57')



Bestbesetzt

Das 1945 von der EMI-Produzentenlegende Walter Legge gegründete Philharmonia Orchestra nimmt bis heute eine Spitzenstellung unter den Londoner Orchestern ein. Dass den höchsten Ansprüchen ihres Gründers zur Zeit der vorliegenden Aufnahmen aus dem Jahre 1990 noch Genüge getan wurde, belegen diese Respighi-Interpretationen eindrucksvoll. Ob plakatativ-deftig oder subtil-fragil, stets kommt Respighis meisterhafte Instrumentationskunst fabelhaft zur Geltung. Dass wirklich an allen Pulten nur die Besten sitzen, zeigt sich, wenn Nebeninstrumente wie Es-Klarinette, Kontrafagott oder Englischhorn mit brillanten Soli glänzen. Die Aufnahmetechnik überzeugt sowohl zwei- als auch mehrkanalig. *Ho.Ar.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Respighi, Ballata delle gnomini, Trittico Botticelliano, Suite in G, Adagio e variazioni; Philharmonia Orchestra, Geoffrey Simon (1990)
Cala/Musikwelt SACD 4028 (69')



Heimische Täler

Carl Reinecke (1824-1910) war 35 Jahre Gewandhauskapellmeister und noch länger Kompositionsprofessor am Leipziger Konservatorium, aber von den 288 Titeln seines Werkverzeichnisses haben sich kaum mehr als die Konzerte für Flöte und für Harfe im Repertoire gehalten. Nun bietet diese Produktion die lohnenswerte Gelegenheit, andere kennen zu lernen, nämlich die erste von drei Sinfonien, entstanden noch in Reineckes Zeit als Musikdirektor in Barmen, ein Joseph Joachim gewidmetes, aber nicht besonders virtuos, vielmehr kantabel-expressives Violinkonzert sowie zwei Romanzen für Violine und Orchester, deren frühere als Vorspiel zum vierten Akt der Oper „König Manfred“ dient.

Den grundlegend konservativen Charakter der Sinfonie hat Eduard Hanslick trefflich beschrieben, indem er bemerkte: „Reinecke's Phantasie reißt uns nicht im Flug nach unbekannten Regionen empor, sie führt uns an sanfter Hand durch heimische Fluren und Täler.“ Dabei schätzte der Kritiker des Komponisten „Scheu vor allem Häßlichen und Unwahren, vor jeder Rohheit und Affectation“ und nannte als dessen Haupttugenden „anmuthig-melodiöser Gesang, feinste und ausgebildete Empfindung für Ebenmaß in Form und Stimmung, vollkommene und geschmackvolle Beherrschung aller Instrumentalmittel“.

Energisch und mit Nachdruck dirigiert Johannes Moesus diese Musik, mit tiefem Ernst auch in tänzerischen Passagen. Zwar wirken manche Tempi allzu gezügelt, doch für Reineckes spröde Lyrik findet er genau den richtigen Tonfall. Ingolf Turban als Solist fügt sich darein mit dunklem und dennoch stählernem Klang, der mit den Bläsern des Berner Symphonie-Orchesters interessante Mixturen eingeht. Die Konzertmitschnitte sind frei von störenden Nebengeräuschen.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang



Reinecke, Sinfonie Nr. 1, Violinkonzert, Romanzen; Ingolf Turban (Violine), Berner Symphonie-Orchester, Johannes Moesus (2004)
CPO/JPC SACD 777 105-2 (73')



Strindberg bulgarisch

Der Bulgare Pancho Vladigerov (1899-1978) studierte in Berlin bei Paul Juon und Friedrich Gernsheim, wurde mit 22 Jahren von der Universal-Edition unter Vertrag genommen, zog sich aber 1932 in seine Heimat zurück, wo er ab 1938 eine Professur an der Musikakademie Sofia innehatte. Nach seinen sämtlichen Werken für Klavierduo legt CPO nun ein erstes Programm mit Orchesterwerken des ansonsten eher auf Miniaturen spezialisierten Komponisten auf. Es beginnt mit „Vardar“, seinem wohl bekanntesten Werk, benannt nach einem makedonischen Fluss und „Bulgarische Rhapsodie“ untertitelt. Ursprünglich für Violine und Klavier gesetzt, arrangierte Vladigerov es 1928 für Orchester, in welcher Fassung es ein Jahr später von den Berliner Philharmonikern gleich zwei Mal aufgenommen wurde. Ebenso wie die Rhapsodie beruhen auch die sieben „Bulgarischen Tänze“ von 1931 auf Volksweisen, und ebenso bevorzugen sie ungerade Taktarten. Aus einer ganz anderen Ecke kommt die „Skandinavische Suite“: Sie vereint sechs auf sinfonisches Format aufgepeppten Instrumentalstücke aus einer Bühnenmusik zu Strindbergs „Traumspiel“, die Vladigerov 1921 für eine Inszenierung Max Reinhardts schrieb.

Wie unwirklich und doch technisch satteftest klingen die Geigen des Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin in der hohen Lage des „Spären und Weltmusik“ überschriebenen Vorspiels, harmonisch wird in der Ballettmusik die Celesta in den Klangkörper integriert. Die Tänze nimmt Dirigent Horia Andreescu eher sinfonisch als tänzerisch, die Volkslieder aber naiv und ungekünstelt. Selbst hymnische Aufschwünge bleiben unpathetisch, Bläserfigurationen wirken im besten Sinne wie improvisiert. Das leicht hallige Kirchenklangbild bevorzugt das Schlagzeug.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang



Vladigerov, Vardar, Skandinavische Suite, Bulgarische Tänze; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Horia Andreescu (2004/05)
CPO/JPC CD 777 125-2 (80')

GESANG OHNE WORTE



82876892082

Bleibet meine Freude, die neue CD von **François Leleux**, ist ganz J. S. Bach und dessen „göttlicher Musik“ gewidmet. Der Weltklasseoboist spielt mit dem **Chamber Orchestra of Europe** u. a. das berühmte Doppelkonzert c-Moll und Bearbeitungen wie Bachs „Air“ und das Adagio aus dem Osteroratorium.

„Makellose Technik. Geradezu berauschende Klangsönheit seines Tons, der an Süße kaum zu übertreffen ist.“ (Süddeutsche Zeitung)

Eine Koproduktion mit



DER NEUE MAHLER-ZYKLUS



82876871572 · Sinfonie Nr. 2 · Ab 20.4. im Handel

Nach dem überaus erfolgreichen Beethoven-Zyklus spielen **David Zinman** und das **Tonhalle-Orchester Zürich** nun alle Sinfonien Gustav Mahlers ein.

Bereits erschienen: Sinfonie Nr. 1 (82876871562)

Zinmans Mahler „...besticht durch permanente energetische Spannkraft und großen Atem“.
(Neue Zürcher Zeitung)

David Zinman live:
26.+27. 04. Leipzig, Gewandhaus



www.sonybmgclassical.de





Tragisch und trocken

Unter den Hartmann-CDs der letzten Zeit kann der vorliegende ein besonderer Rang zugesprochen werden, denn es handelt sich um Werke, die äußerst selten zu Gehör gelangen. Die „Sinfonia tragica“ entstand in den 1940er Jahren; eine geplante Aufführung in Brüssel kam aufgrund der Kriegswirren nie zustande, so dass die Partitur erst 1989 in München aus der Taufe gehoben wurde. Hartmann selbst hat die zweisätzige Komposition nach dem Krieg nicht mehr gelten lassen – wahrscheinlich, weil ihm ihre Aussage zu zeitgebunden erschien – und den ersten Satz in seine dritte Sinfonie übernommen. Heute vermag gerade der leidenschaftliche Bekenntnischarakter des Werks zu faszinieren, wie er sich vor allem in stürmischen zweiten Satz mit seinen diversen versteckten Zitaten damals als „entartet“ geltender Musik (Berg, Bartók) offenbart.

Leidenschaft und Temperament sind es auch, die Marek Janowskis Interpretation in erster Linie prägen. Er gestaltet das Finale als gnadenlose „tour de force“, deren Elan sich unmittelbar mitteilt, auch wenn vielleicht die eine oder andere Nuance ein wenig unterbelichtet bleibt. Karl Anton Rickenbacher fand mit den Bamberger Symphonikern mehr Zwischentöne (Koch-Schwann), doch diese Aufnahme ist momentan nicht greifbar.

Dass Hartmanns Bratschenkonzert so gut wie nie gespielt wird, ist einerseits bedauerlich, andererseits nicht ganz unverständlich, denn im Gegensatz zu seinen Sinfonien befließt sich der Komponist hier einer nüchtern-sachlichen Tonsprache, die leicht trocken wirken kann, wenn die Musik nicht so adäquate Interpreten findet wie Tatjana Masurenko, deren gestalterische Kraft diese Einspielung zu einer echten Entdeckung erhebt.

Thomas Schulz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

K. A. Hartmann, Sinfonia tragica, Konzert für Viola, Klavier, Bläser und Schlagzeug; Tatjana Masurenko (Viola), Frank-Immo Zichner (Klavier), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski (2002) Capriccio/Delta SACD 71 112



Musiken

Gemeinsam mit seinem Kooperationspartner SWR und basierend auf zwei bereits erschienenen Produktionen will Hänssler eine Rihm-Edition aufbauen, die bis 2010 neun Folgen umfassen soll. Die vorliegende dritte enthält vier Werke für Soloinstrumente und Orchester, vom Komponisten bescheiden als „Musiken“ bezeichnet.

Die Musik für Viola, Violoncello und Orchester von 1980 trägt den Obertitel „Erster Doppelgesang“. Dieser assoziiert die Freundschaft zwischen Rimbaud und Verlaine, ist laut Rihm in „lyrischer Prosa“ gehalten, bewegt sich „zwischen Konzert und Tanzszene, Doppellarie und Kammersymphonie“ und wird am Ende von Trommelschlägen erstickt, die wie Gewehrschüsse klingen. Die dritte Musik für Violine und Orchester von 1993 ist dem Andenken des Malers Kurt Kocherscheidt gewidmet und von dessen Bild „Schwarze Schönheit“ inspiriert. Das geigenlose Tutti wird hier durch dräuende tiefe Bläser dramatisiert, durch Bongos und Congas tänzerisch bewegt. Die 1995 komponierte und 2002 revidierte Musik für Oboe und Orchester schickt das Soloinstrument immer wieder zurück zu seinem unangenehm tiefsten Ton, auf dem es Anlauf nimmt zu Ausbrüchen höchster Virtuosität. Leichtfüßig wirkt sodann der Übergang in einen fast trivialen Unterhaltungstonfall, der sich am Ende ins Bedrohliche wendet. Eine ähnliche Entwicklung nimmt „Styx und Lethe“ (1997/98). Hier lässt sich das Orchester von einem hyperaktiven, wie aufgezogen wirkenden Cello anstecken und elektrisieren.

Und genauso wird es dem Hörer mit diesen fantastischen Aufnahmen ergehen.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Rihm, Musik für Oboe und Orchester, Styx und Lethe, Dritte Musik für Violine und Orchester, Erster Doppelgesang; Alexander Ott (Oboe), Gottfried Schneider (Violine), Hirofumi Fukai (Viola), Lucas Fels, Walter Grimmer (Cello), SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Hans Zender, Michael Gielen, Jan Latham-Koenig (1984-2002) Hänssler/Naxos CD 93.185 (72')



Zeitreise

Das Freiburger Barockorchester ist in vielen Gefilden unterwegs – nicht nur in der Barockmusik. Trotzdem fordert das Feld Neuer Musik eine Spielkultur, die nicht eben mal so zu dechiffrieren ist. Umgekehrt stellt sich die Frage, ob sich zeitgenössische Tonsetzer in den Klang eines Barockorchesters hineinversetzen können. Fünf junge Komponisten, Rebecca Saunders, Michel van der Aa, Juliane Klein, Benjamin Schweitzer und Nadir Vassena, haben sich der Aufgabe gestellt, und das Orchester unter der leidenschaftlich kundigen Leitung von Gottfried von der Goltz hält wunderbar mit.

Rebecca Saunders' radikales Statement, jeder Ton müsse absolut notwendig sein, um die Stille abzulösen, ist ein Kernsatz ihrer Musik: Hier ist sie ganz Rihm-Schülerin. Pause, Stille und immer wieder schroffe Einsätze und Abbrüche. Das ist schön in Szene gesetzt, bewegt sich aber hart am Rand des Effekts. Für Orgel und Streicher hat sie ihr einsatziges „Rubricare“ gesetzt. Juliane Klein präsentiert dagegen stille, fast zögerliche Momente. Und der Tessiner Nadir Vassena setzt mit Viola da Gamba und Laute auf kammermusikalische Kostbarkeiten. Viel näher am Klang, an den Möglichkeiten des Barockorchesters agiert der 1973 in Marburg geborene Benjamin Schweitzer. Auf ein schönes Cembalo-Intro folgen behutsam einsetzende Streicher- und Orchesterflächen, die das Tasteninstrument umgarnen, einspinnen, infrage stellen. So ergibt sich ein Spiel der Ebenen, das nicht nur auf Konfrontation setzt, sondern auch innige Momente kennt. Auch der Andriessen-Schüler Michel van der Aa schöpft die Möglichkeiten des Freiburger Klangkörpers, seine helle, harte Saitenkunst aus. Voll dramatischer Abwechslung, mit schnellsten Attacken entwickelt sich ein nervöses Klangbild, das aber immer das Werk als zusammenhängendes Ganzes im Ohr behält.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

About Baroque; Freiburger Barockorchester, Gottfried von der Goltz (2005-06) Harmonia Mundi France 2 CD 905187 (88')

Kultserie

Das hätten sich Fritz Reiner, Charles Munch, Jascha Heifetz und die anderen längst verblichenen Klassik-Stars der legendären „Living Stereo“-Edition damals bestimmt nicht träumen lassen, dass sie fünfzig Jahre später zu den musikalischen Hauptakteuren im Krieg der neuesten Digitalformate avancieren würden, zu unsterblichen Referenzen im Wettstreit um die hochwertigste Musikwiedergabe. Dabei geht es längst nicht nur um Vinyl, das klassische Museumsformat, das ja in diversen Reissue-Editionen fröhliche Urständ feiert, sondern es geht um die Wahl zwischen Stereo-XRCD und 3.0-SACD: Die bereitgestellte Klangqualität ist in beiden Systemen rundum überzeugend bis sensationell – und jeder echte Musikfreund kann sich freuen, dass die Sternstunden der frühen HiFi-Ära auf diese spektakuläre Weise weiterleben.

Zweiter positiver Aspekt der neuen „Living-Stereo“-Lieferung ist das Weiterleben der hundert Mal totgesagten (und totgeschriebenen) SACD. Offenbar können auch Mediengiganten wie Sony BMG ein solch hochwertiges Format nicht einfach abschaffen. Mittlerweile umfasst das Reissue-Konvolut zirka fünfzig SACD-Alben – was etwa dem Bestand von hundert Original-LPs entspricht, und natürlich stehen die damaligen Hausgötter der RCA, Reiner, Heifetz oder Munch, auch im Mittelpunkt der neuen Staffel.

Den 1888 in Budapest geborenen unerbittlichen Orchesterdiktator Fritz Reiner und das von ihm zum besten Schallplattenorchester Amerikas geformte Chicago Symphony Orchestra kann man in zwei lupenreinen Dreikanalalben erleben: „Spain“ von 1958 mit populären Orchesterstücken von Manuel de Falla („Dreispeitz“, „La vida breve“) Isaac Albéniz („Iberia“) und Enrique Granados („Goyescas“) zählte zu den meistverkauften LPs des „Living Stereo“-Katalogs und verblüfft auch nach fünfzig Jahren durch betörenden Klangfarbenreichtum und messerscharfe Präzision. Die jetzt erschienene SACD wurde ergänzt durch Fallas ähnlich spektakuläre Ballettmusik „El amor brujo“ aus dem Jahr 1963. Auch das zweite Album Reiners beherrschen zwei unsterbliche Gestalten der spanischen Literatur, Don Quixote und Don Juan, diesmal freilich in den hochvirtuosen Orchesterportraits des jungen Richard Strauss, mit dem Reiner in seinen Dresdner Jahren eng zusammenarbeitete. Hier kann man auch den rasanten Fortschritt, der sich zwischen 1954 („Don Juan“) und 1959 („Don Quixote“) in der brandneuen Dreikanaltechnik vollzog, wirklich hautnah miterleben.



Ein Mischprogramm aus Zwei- und Dreikanalproduktionen widmet sich dem 1987 gestorbenen Jahrhundertgeiger Jascha Heifetz in wichtigen Doppelkonzerten von Bach (BWV 1043), Mozart (Sinfonia concertante) und Brahms. Hochkarätige Mitstreiter wie der Geiger Erick Friedman, der Bratscher William Primrose oder Cello-Legende Gregor Piatigorsky lassen Heifetz' kooperative Kompetenz und Noblesse deutlich werden.

Das wichtigste sinfonische Ereignis kann diesmal Charles Munch, die andere Dirigenten-Ikone in jenen goldenen Anfangsjahren der Stereophonie, für sich beanspruchen: Seine jetzt wieder veröffentlichten Deutungen der „Unvollendeten“ und der großen C-Dur-Sinfonie von Schubert schlummerten fast vierzig Jahre lang in den Archiven des Labels. Insbesondere die spannungsreiche Deutung der C-Dur-Sinfonie kann im Nachhinein sogar visionäre Qualitäten für sich beanspruchen. Denn damals wurde diese Sinfonie selbst von der offiziellen Forschung noch mit dem Todesjahr Schuberts in Verbindung gebracht und von den meisten als Dokument seines trostlosen Spätstils gedeutet. So frisch, so gebündelt und zielgerichtet wie Munch sie 1958 in Boston aufführte, hat man sie dann erst dreißig Jahre später hören können, als endlich klar war, dass es sich um die verloren geglaubte „Gasteiner“ handelte. Munch hat hier also Pionierarbeit geleistet für die späteren Revolutionen des Originalklangs und früh eine Referenzmarke gesetzt.

Attila Csampai

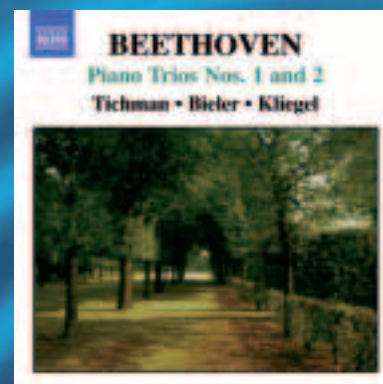
Spain; Chicago Symphony Orchestra, Fritz Reiner (1958-63); SACD 88697 04607 2
Strauss, Don Quixote, Don Juan; Chicago Symphony Orchestra, Fritz Reiner (1959/54); SACD 88697 04604 2
Double Concertos; Jascha Heifetz (Violine), div. Orchester und Dirigenten (1956-61); SACD 88697 04605 2
Schubert, Sinfonien Nr. 7 und 8; Boston Symphony Orchestra, Charles Munch (1955/58); SACD 88697 04603 2
Alle bei RCA/Sony BMG

NAXOS

news

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem wöchentlichen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · Internet: www.naxos.com



CD des Monats APRIL

8.557724



8.570033



8.559303



8.557824

20 YEARS OF CLASSICAL MUSIC
NAXOS
 1987 - 2007



Historische Aufführungspraxis

In fast jedem Takt der Ecksätze gibt es geistreiche Manipulationen von Takt und Phrasierung“, droht das Booklet dieses Live-Mitschnittes. Man fragt sich allerdings, wo dieser Geistreichtum sich verbergen mag, hört man, wie Mikhail Pletnev den großen Augenblick des Durchführungsendes im Opus-15-Kopfsatz entstellt, indem er die herrlichen, fahlen Pianissimo-Akkorde forte einklopft und dem folgenden Glissando einen dicken C-Dur-Dreiklang unterlegt. Hätte Beethoven das so gewollt, er wäre bestimmt in der Lage gewesen, es zu schreiben. Weiter lesen wir, der Pianist beabsichtige „etwas von Beethovens eigener Freiheit als Meister der Improvisation wiederzugewinnen“. Pletnevs „improvisatorisches“ Repertoire reicht von häufigen Zutatzen – so die kitschigen Terzen im Schlussjubiläum des Dritten –, bis zu den Momenten für die Galerie wie der totalen Desynchronisation am Ende des Ersten. Diese Vorahnung der „Les Adieux“-Sonate kann man durchaus subtiler einfangen. All diese fragwürdigen „Verbesserungen“ sind das Erbe des späten 19. Jahrhunderts. Der ziemlich vulgär polternde Forte-Einwurf im Opus-37-Finale geht sogar unmittelbar auf Alberts wahrlich kuriose Ausgabe zurück. Vermeintliche improvisatorische Spontaneität erweist sich als bloß adressiert.

So erzeugt das Klavier, welches dank der Aufnahmetechnik das wie ein Schatten nebenherlaufende Orchester mühelos überdeckt, eine Kette manierierter Kräuselungen, die in ihrer Selbstbezüglichkeit kein lebendiges Konzertieren zulassen. Wir Hörer bleiben Geiseln der Details. Allenfalls im Largo des C-Dur-Konzertes gibt es zarte, windstille Augenblicke, in denen Pletnev beweist, was er kann, wenn er den Zwang abwirft, in jedem Takt originell sein zu wollen.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★
★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 und 3; Mikhail Pletnev (Klavier), Russisches Nationalorchester, Christian Gansch (2004) DG/Universal CD 477 6415 (68')



Lebensvoll

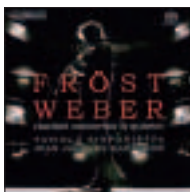
Quirine Viersen, Hollands junge Meistercellistin, hat einen

spontanen und ganz natürlichen Zugang zur Musik Haydns. Zupackend und immer tonschön gestaltet sie die Soloparts. Mit einer Rhetorik, die sich in ihrer Sprachhaftigkeit der historisierenden Aufführungspraxis nähert, ohne jedoch Extreme zu suchen. Jan Willem de Vriend, der 1982 das Barock-Ensemble Combattimento Consort Amsterdam gründete, animiert sein Orchester zu einem hochdifferenzierten Spiel auch in der sechssätzigen Sinfonie Nr. 60 („Il distratto“), die auf der Bühnenmusik zur Komödie „Der Zerstreute“ basiert. Bedenklich schlechtes Deutsch im Booklet. N.H.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Cellokonzerte Nr. 1 und 2, Sinfonie Nr. 60; Quirine Viersen (Cello), Combattimento Consort Amsterdam, Jan Willem de Vriend (2006) Etcetera/Codæx SACD 5251 (75')



Tanzend

Die Frage, ob Urtext oder Baermann-Ausgabe, stellt sich hier nicht, denn hier bläst der phänomenale schwedische Klarinet

tist Martin Fröst seine ganz eigenen Versionen dieser vier Klarinettenklassiker. Freilich, die dunkel gefärbte Tiefe der deutschen Klarinetten und ihrer anders mensurierten Instrumente vermag er nicht zu erzeugen. Er versucht es auch gar nicht erst, sondern tanzt mit verblüffender Leichtigkeit virtuos aus der Wolfsschlucht direkt in den Sommernachtstraum. Heinrich Josef Baermann, dem Weber diese Stücke in die Finger schrieb, war eben auch Mendelssohns Klarinetist. Orchester und Dirigent agieren als musikalisch sensible Dialogpartner. Ho.Ar.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Weber, Klarinettenkonzerte Nr. 1 und 2, Concertino, Klarinettenquintett; Martin Fröst (Klarinette), Tapiola Sinfonietta, Jean-Jacques Kantorow (2005) BIS/Klassik-Center SACD 1523 (74')



Melodisch

Nach dem prächtigen Start der Hyperion-Reihe mit ro-

mantischen Cellokonzerten entpuppt sich auch die zweite Folge als ein Schatzkästlein. Das betrifft weniger Schumanns bekanntes Spätwerk als vielmehr die längst aus dem Repertoire gefallenen Kompositionen von Robert Volkmann, Albert Dietrich und Friedrich Gernsheim – Partituren mit wundervoll melancholischen Themen, tief gefühlter Harmonik, klanglich hinreißenden Passagen und vor allem einem mehr melodisch als brillant angelegten Solopart. Die glücklich gewählte Zusammenstellung kommt zudem Alban Gerhardt's satten Ton entgegen. Das Niveau der Einspielung wird allerdings von der Tontechnik nicht ganz gehalten, denn das Orchester klingt ungewöhnlich mulmig und gedrängt. mku

Musik
Klang

★★★★★
★★

The Romantic Cello Concerto Vol. 2; Alban Gerhardt (Cello), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Hannu Lintu (2006) Hyperion/Codæx CD 67583 (74')



Edel

Zuletzt profilierte sich Katrin Scholz mit den Konzerten von Beethoven und Bruch als eine sou-

veräne, ungemein tonschön gestaltende Geigerin. Mit den Konzerten von Brahms und Sibelius legt sie weitere Standardwerke vor. Auch hier prägt die edle Tongebung der Geigerin das Gesamtbild der Interpretation wesentlich. Auch technisch vermag sie immer wieder zu beeindrucken, etwa im rasanten Finale des Sibelius-Konzerts mit seinen vertrackten Staccato-Terzgängen. Das Kammerorchester Berlin und das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter Leitung von Michael Sanderling halten ein verlässlich hohes Niveau. N.H.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Sibelius, Violinkonzerte; Katrin Scholz (Violine), Kammerorchester Berlin, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Michael Sanderling (2006) Berlin Classics/Edel CD 0016102 (70')



Russlands letzter Klassiker

Er war ein Frühbegabter, und selbst Rimskij-Korsakow, bei dem der Teenager Glasunow jeden Sonntag Unterricht hatte, musste bald eingestehen, dass er seinen Schüler nichts mehr lehren könne. Glasunow war 16, als seine erste Sinfonie uraufgeführt wurde – und das mit großem Erfolg. Warum ihm dieser Erfolg nicht treu blieb, jedenfalls nicht bis ins heutige Musikleben, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Vielleicht hatte ihn die musikalische Entwicklung ganz einfach überholt. Zu erinnern wäre etwa an den Werdegang seines einst begeisterten Schülers Igor Strawinsky, der letztlich nicht nur geographisch gesehen in einer neuen Welt landete.

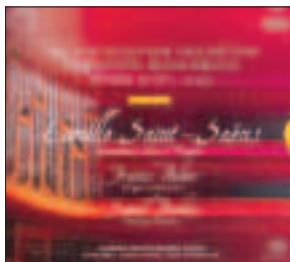
Wogegen Glasunow der alten Welt treu blieb und stets auf Form hielt, gerade auch was sein Komponieren anbelangt. Die fünfte Sinfonie – seine „Heroische“ aus dem Jahr 1895 – zeigt das vorzüglich. Glasunows eigenständiger persönlicher Stil wirkt konsolidiert, die Instrumentation erinnert gleichzeitig an Errungenschaften Wagners, und beides zusammen macht letztlich seine Vermittlerfunktion zwischen europäischer Romantik und dem nationalrussischen Stil des „Mächtigen Häufleins“ aus, welchem Glasunow angehörte. Eine besondere Repertoire-Rarität ist Glasunows Klavierkonzert op. 92 – ein kapitaler Zweisätzer, der die Pianisten schon da und dort das Fürchten lehren kann. Severin von Eckardstein geht überlegen ans Werk, schaufelt schwergewichtige Akkorde und glänzt mit virtuossem Laufwerk, dass es eine Freude ist. Im Vergleich zu seiner zupackenden Art wirkt das Orchestre National de Belgique unter Walter Weller eher zögerlich, und auch klanglich dürfte die Musik durchaus etwas mehr, etwas pompöser auftrumpfen.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Glasunow, Klavierkonzert Nr. 1, Sinfonie Nr. 5; Severin von Eckardstein (Klavier), Orchestre National de Belgique, Walter Weller (2006)
Fuga Libera/Note1 CD 521 (60')



Monströser Zuckerguss

Im Mai 2006 wurde in der Verizon Hall des Kimmel Center for the Performing Arts in Philadelphia die größte Konzertsorgel der USA eingeweiht. Die Fred J. Cooper Memorial Organ (benannt nach einem Mäzen) aus der Manufaktur der Dobson Pipe Organ Builders Ltd. in Lake City, Iowa, verfügt über 110 Register und 6.938 Pfeifen. Das vorliegende Programm wurde bei den Einweihungsfeierlichkeiten für das gewaltige Instrument mitgeschnitten, das Philadelphia Orchestra fungierte an seiner neuen Spielstätte als musizierender Gastgeber.

Offensichtlich waren Orchester und Aufnahmetechnik von der überwältigenden Riesensorgel mit ihren bis zu zehn Meter langen Pfeifen gleichermaßen beeindruckt. Zumindest klingen die Aufnahmen, als zögen die Musiker beim Spielen die Köpfe ein. Die Orgel beherrscht das musikalische Geschehen, klangliche Mischungen finden weitgehend nicht statt. Das wirkt bei der einleitenden „Toccata Festiva“ von Samuel Barber noch nicht störend. Das Stück entstand 1960 anlässlich der Einweihung des Vorgängermodells, der Aeolian-Skinner-Orgel im damaligen Sitz des Philadelphia Orchestra, und ist ganz auf die plakative Wirkung einer großen Orgel angelegt. Aber spätestens bei den beiden Meisterwerken von Poulenc und Saint-Saëns scheitert das Modell des nebeneinanderher Musizierens kläglich. Die beiden Franzosen haben es wunderbar verstanden, die Orgel sowohl kontrastierend als auch mit dem Orchester verzahnt einzusetzen. Davon ist hier nichts zu hören. Auch lässt der Orchesterklang jegliche Transparenz vermissen. Dazu kommt, dass das neue Prachtstück zwar mit voluminösen Bässen beeindruckt, insgesamt aber nicht strahlend, sondern irgendwie gedeckt-weichgespült klingt, wie mit einem monströsen Zuckerguss überzogen.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★
★★

Barber, Poulenc, Saint-Saëns, Werke für Orgel und Orchester; Olivier Latry (Orgel), Philadelphia Orchestra, Christoph Eschenbach (2006)
Ondine/Note1 SACD 1094-5 (79')



Extrem

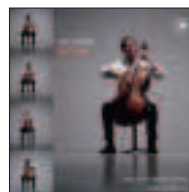
Der bulgarische Komponist und Dirigent Emil Tabakov (geb. 1947) reüssierte zunächst als Kontrabassist. Zweifellos haben diese praktischen Erfahrungen seinen souveränen, aber auch plakativen Umgang mit dem Orchestersatz beflügelt. So zeichnen sich die beiden vorliegenden Konzerte durch extreme dynamische Kontraste und üppige Besetzungen aus. Neben simplen eigenen melodischen Einfällen (Flötenkonzert) werden aber im Klavierkonzert auch markante Zitate von Bizet bis Gershwin in einem Mix aus Spätromantik und Neoklassizismus geschickt verarbeitet. Unter Tabakovs souveräner Stabführung brennen Solisten und Orchester ein fulminantes Feuerwerk extremer Kontraste ab.

Ho.Ar.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tabakov, Konzert für zwei Flöten und Orchester, Klavierkonzert; Patrick Gallois, Philippe Bernold (Flöte), Jean-Philippe Collard (Klavier), Sinfonieorchester Bilkent, Emil Tabakov (2005)
Naxos CD 8.570073 (62')



Persönlich

Was haben eine Bach-Kantate und Mancinis „Moon River“ gemeinsam? Es ist einfach gute Musik, auch wenn sie aus ganz verschiedenen Welten stammt. Jan Voglers ganz persönliche Sammlung von Cello-Miniaturen quer durch die Jahrhunderte macht einmal mehr deutlich, dass nicht die Trennung von „E“- und „U“-Musik relevant sein kann, sondern einzig die Frage nach guter und schlechter Musik. Ob Elgars „Salut d'amour“, Davidoffs „At the Fountain“ oder Dvoráks g-Moll-Rondo, ob Bach oder Mancini: Voglers Auswahl hat Niveau, er gestaltet diese Pretiosen kantabel, tonschön und mit künstlerischen Ernst.

N.H.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

My Tunes: Werke von Elgar, Tschaikowsky, Bloch, Davidoff, Wagner, Dvorák, Bruch, Bach und Mancini; Jan Vogler (Cello), Dresdner Kapellsolisten, Helmut Branny (2006)
Sony BMG CD 88697 05595 2 (57')